

IX.

Die Zeit der französischen Fremdherrschaft und des Königreichs Westfalen, 1806–1813.

Als Kurfürst Wilhelm mit seinem Sohn die Stadt verlassen hatte, dauerte es nicht lange, so rasselten die kleinen französischen Trommeln durch die Straßen von der Fuldabrücke herauf, am verlassenen Schloß vorbei zum Friedrichsplatz. Etwa 6000 Mann nahmen hier Aufstellung und lösten sofort die Hauptwache am Auetor und die übrigen Torwachen ab; nachdem sie fluchend und knirschend ihre Gewehre auf dem Straßenpflaster zer schlagen hatten, überließen die stattlichen hessischen Grenadiere im vorschrittmäßigen Wachtanzuge, mit Zopf und Klebelocken, ihre Posten den kleinen, behenden Franzosen, denen die kurzen Zöpfchen nur aus alter Gewohnheit noch hier und da im Nacken hingen. Cassel hatte für sieben Jahre aufgehört, eine deutsche Stadt zu sein.

Wohl war es ein brutaler Gewaltakt, als Napoleon die Neutralität des Kurstaates aus den Augen setzte. Aber wenn sein Marschall Mortier die Proklamation, die er am Tage seines Einrückens an die Bewohner Hessens erließ, mit den Worten einleitete: „Ich komme, von euerm Lande Besitz zu nehmen; das ist das einzige Mittel, um euch die Greuel des Krieges zu ersparen“, — so hatte er nicht ganz unrecht. Die Niederlage der Preußen bei Jena würden die 20000 Hessen, selbst wenn das ganze Armeekorps mitgefochten hätte, nicht aufgehalten haben, und Kurhessen wäre dann als erobertes Land behandelt worden, während es sich jetzt, da der Kaiser seine besonderen Pläne mit ihm hatte, immerhin einer etwas, wenn auch nicht gerade viel glimpflicheren Behandlung erfreuen mochte.

Man hört, was Cassel betrifft, nichts von der sonst üblichen Kontribution, die eine eroberte Stadt regelmäßig bezahlen mußte, — nicht einmal von dem beliebten Ehrengeschenk (sogenanntem Douceur), mit dem sich die französischen Generäle für gute Behandlung von der Bürgerschaft im voraus bedanken ließen. Mortier, der spätere Herzog von Treviso, ein Jude von Geburt, legte der Stadt gegenüber große Leutseligkeit an den Tag und suchte alle Beforgnis nach Möglichkeit zu verschleichen, wie er denn auch am Tage seines Eintreffens der alten Kurfürstin, die im Schlosse zurückgeblieben war, seine